

# LUTHER- GEDENKEN MIT FRAUEN?!

## »FRAUEN- FRAGE« UND GESCHLECHTER- GERECHTIGKEIT

CLAUDIA JANSSEN

Die Reformatoren und ihre Frauen, ein Detail der Predella des Wittenberger Reformationsaltars, der 1547 von Lucas Cranach dem Älteren (1472–1553) und seinem Sohn Lucas Cranach dem Jüngeren (1515–1586) gemalt wurde.

Pastorin Ulrike Barbara Dietrich, geboren 1968, ist seit August 2006 in der Kirchgemeinde Rethwisch (Landkreis Rostock, Mecklenburg) tätig, gemeinsam mit ihren Kindern und Ehemann Stephan Dietrich, der als studierter Sozialpädagoge die Mosterei auf dem Pfarrhof bewirtschaftet.

**L**uthergedenken mit Frauen?! – so lautet die Anfrage der Herausgebenden an mich, einen Artikel zur Präsenz der »Frauenfrage« im Kontext der Reformationsdekade zu schreiben. Ich zögere einen Moment, Texte zum Thema »Frauen in ...« zu verfassen, gehört meiner Auffassung nach in die 1970/80er-Jahre. »Sind wir nicht längst weiter?«, frage ich mich, denn ich höre oft das Argument, dass feministische Theologie und theologische Frauenforschung überholt seien, weil Gleichberechtigung doch längst erreicht sei. Mittlerweile sei doch die Geschlechterfrage ein Querschnittsthema, das selbstverständlich in allen Veröffentlichungen berücksichtigt werde. So hat die Präses der Synode der EKD, Irmgard Schwaetzer, schon in der Vorbereitung des Jubiläums Geschlechtergerechtigkeit als eines der wichtigen Themenfelder im Jahr 2017 hervorgehoben. In Deutschland gilt die Frauenordination für viele Menschen als das Markenzeichen des Protestantismus schlechthin, wie die Reformationsbotschafterin Margot Käßmann oft betont. Sie sieht die Beteiligung von Frauen nicht als ein Sonder- oder Seitenthema der Reformation an, es stehe sogar exemplarisch für deren Inhalte. Als zentralen Grund dafür nennt sie die Tauftheologie Martin Luthers, in der sie den Schlüssel für die Zulassung von Frauen zu allen Ämtern der Kirche sieht. In der Zeitschrift *zeitzeichen* (5, 2014) schreibt sie: »Auch wenn die Reformatoren sich diesen Schritt gewiss nicht denken konnten, ist er in ihrer Theologie angelegt. Das Priestertum aller Getauften schließt das Priestertum der Frauen mit ein.«

Sind Frauen also immer präsent, wenn es um die Aktualität der Reformationsbotschaft geht? Ich schaue als erstes auf die offizielle Website zum Reformationsjubiläum [Luther2017.de](http://Luther2017.de) und klicke mich weiter bis zur Seite: *Die Reformation und ihre Menschen*. Dort blicken mich zehn ernsthafte Männer an. Die Bildunterschrift lautet: »Die Reformatorengruppe um Martin Luther.« Vielleicht ist den Machern der Seite dann doch aufgefallen, dass hier etwas fehlt. Denn etwas weiter unten werden unter den 15 wichtigen Personen der Reformation nun doch auch zwei Frauen vorgestellt: Katharina von Bora und Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg. Was steht dort über deren Wirken? – will ich natürlich gleich wissen und klicke das Bild von Katharina von Bora an. In dem kurzen Artikel lerne ich die Namen ihrer sechs Kinder und nahezu aller Männer kennen, mit denen sie zu tun hatte, sogar den des Fischhändlers, in dessen Fass die ehemalige Nonne der Legende nach aus dem Kloster geflohen ist. Aber dass sie neben der Hauswirtschaft auch in theologischen Diskussionen engagiert war, davon wird hier nichts gesagt. Katharina von Bora las die Bibel und bezog in vielfältigen Debatten mit Martin Luther eigene theologische Positionen. Das wird unter anderem in den Briefen deutlich, die beide schrieben. Sie diskutierten aktuelle Themen, so zum Beispiel im Zusammenhang des Abendmahlsstreits oder der Augsburger Religionsgespräche. Auf ihren theologischen Beitrag zur Reformation macht unter der

Adresse [www.g-code.de](http://www.g-code.de) ein Hörweg des Genderreferats der Evangelischen Kirche von Westfalen auf originelle Weise aufmerksam. In jeweils etwa drei Minuten führen Martin und Käthe Gespräche über zentrale Fragen der Reformation. Auf der Website *500 Jahre Reformation: von Frauen gestaltet* ([www.frauen-und-reformation.de](http://www.frauen-und-reformation.de)), die vom Verband Evangelischer Frauen in Deutschland und dem Konvent Evangelischer Theologinnen in Deutschland in Zusammenarbeit mit dem Studienzentrum der EKD für Genderfragen erstellt wurde, gibt es Informationen zum reformatorischen Wirken von (Laien-)Theologinnen aus fünf Jahrhunderten in europäischer und exemplarisch auch weltweiter Perspektive.

In den Standardwerken über die Reformation kommen Frauen – wenn überhaupt – dann vor allem in ihrer Rolle als Unterstützerinnen ihrer Männer oder als starke »Ausnahmefrauen« vor. In das »Luthergedenken« sind die reformatorischen Beiträge von (Laien-)Theologinnen nur sehr vereinzelt eingeflossen, dann vor allem dort, wo es um die »Frauen in der Reformation« ging, so zum Beispiel in einer großen Ausstellung *Eine STARKE FRAUENGESCHICHTE 2014* auf Schloss Rochlitz oder in Ausstellungen, die von Frauenarbeitsgruppen und Genderreferaten der Landeskirchen erarbeitet wurden. Exemplarisch für viele vergleichbare Projekte soll hier auf die drei Ausstellungen *Frauen der Reformation in der Region* von der Evangelischen Kirche von Mitteldeutschland, ... *von gar nicht abschätzbarer Bedeutung. Frauen schreiben Reformationsgeschichte* von der Nordkirche und *Reformatorinnen – seit 1517* von der rheinischen Kirche hingewiesen werden. In den Ausstellungen werden neben den überregional bekannten Persönlichkeiten auch lokale Repräsentantinnen der Reformationsgeschichte vorgestellt. Deutlich wird in diesen Projekten, dass sie Reformation nicht nur auf das 16. Jahrhundert begrenzt sehen wollen, sondern auch die 500 Jahre bis in die Gegenwart in den Blick nehmen. Auch wenn viele der Initiator\*innen in ihrer Arbeit einen gendertheoretischen Ansatz vertreten, haben sie sich angesichts der medialen Präsenz nahezu ausschließlich männlicher Repräsentanten im offiziellen Luthergedenken in diesen Ausstellungen auf Frauen beschränkt, um deren Beitrag zumindest sichtbar zu machen.

Die Bochumer Kirchengeschichtlerin Ute Gause kommt in einem 2016 veröffentlichten Tagungsband, der die Ausstellung in Rochlitz wissenschaftlich reflektierte, zu dem Ergebnis, dass reformationsgeschichtliche Forschungen, die Eingang in die Standardwerke finden, Genderfragen auch heute noch nicht berücksichtigen. Ergebnisse der Frauen- und Geschlechterforschung der letzten Jahrzehnte werden nicht zum Bestandteil kirchengeschichtlicher Darstellungen und müssten deshalb immer wieder neu erarbeitet werden. Deshalb fordert sie eine Geschichtsschreibung, die nicht nur die »vergessenen« Frauen den Männern an die Seite stellt, sondern insgesamt eine Neukonzeptionierung vornimmt, indem sie das Geschlechterverhältnis in den Blick nimmt und vor allem auch

Konstruktionen von Männlichkeit in der Reformationszeit einschließt. Es müsse danach gefragt werden, was die Reformation für Frauen und Männer auf der Ebene der alltäglichen Lebensvollzüge bedeutet habe und welche neuen Normen und damit verbundenen Rollen für sie entworfen worden seien. Ihr eigener Blick auf die Bedeutung der Reformation für die Veränderung der Geschlechterrollen zeigt ein höchst ambivalentes Bild. Während sich die Konstruktionen von Männlichkeit durch die Aufwertung von Ehe und Sexualität erweitert hätten, wären Frauenrollen nahezu unverändert geblieben. Fortschritte hätte es vor allem im Bereich der Frauen- und Mädchenbildung gegeben. Es habe auch Frauen gegeben, die sich aktiv für die Reformation einsetzten, aber so Ute Gause: »Ihr Missverständnis war nur, dass sie meinten, die Reformation beziehe das »Priestertum aller Gläubigen« realiter auch auf sie.«

So hat es denn auch 423 Jahre nach Abfassung der Thesen zum allgemeinen Priestertum gedauert, bis die ersten beiden Theologinnen 1943 in Deutschland ordiniert wurden: Ilse Härter und Hannelotte Reiffen, die beide zur Bekennenden Kirche gehörten. Ihre Ordination war allerdings gegen die bestehenden Kirchengesetze. Es dauerte weitere 35 Jahre, bis die rechtliche Gleichstellung von Pfarrerinnen in den lutherischen Landeskirchen allgemein festgeschrieben wurde und sie nicht mehr der Zölibatspflicht unterlagen. Heute, noch einmal 30 Jahre später, beträgt der Anteil von Frauen in den Pfarrämtern nur etwas über ein Drittel, in den Leitungsämtern nur circa 20 Prozent – eine Zahl, die auf der anderen Seite dem Anteil von Männern in den Ehrenämtern entspricht. Diese Zahlen bietet der 2015 vom Studienzentrum der EKD für Genderfragen in Zusammenarbeit mit der Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten der EKD herausgegebene Gleichstellungsatlas. Er bietet Statistiken und bringt damit Transparenz in die Diskussionen, die bis dahin

Pfarrerin Monika Bertram, geboren 1976, auf Dienstreise in ihrer Kirchengemeinde Seeheim-Malchen (Landkreis Darmstadt-Dieburg, Hessen), in der sie von 2012 bis 2016 tätig war.

Als Herzstück gilt für viele die Revision der Lutherbibel. Im Blick auf die Sichtbarkeit von Frauen wird auf die Apostelin Junia in Römer 16,7 hingewiesen, die nun nicht länger hinter dem Männernamen Junias verborgen bleibt.

eher auf der Basis »gefühlter« Zahlen geführt wurden, wie in der Debatte über eine angebliche »Feminisierung des Pfarramts«. Wenn ein Drittel Frauen in einem Bereich vertreten sind, dann werden sie sichtbar und verändern die Strukturen. Die einen sehen hier weiteren Handlungsbedarf, die Verhältnisse so zu verändern, dass Geschlechtergerechtigkeit auf allen Ebenen unserer Kirche realisiert werden kann. Andere sind verunsichert und kämpfen vehement gegen Gleichberechtigung und eine vermeintliche »Gender-Ideologie«, die angeblich Familien, Kirche und Gesellschaft bedrohe. Deutlich wird auch hier, dass sich Geschlechterdebatten vor allem an »Frauenfragen« entzünden. Die Chance, im Reformationsgedenken auch über die »Männerfragen« in unseren Kirchen nachzudenken oder präzisiert ausgedrückt: über Konstruktionen von Männlichkeit und ihre Veränderung in den aktuellen kirchlichen und gesellschaftlichen Transformationsprozessen, wurde bisher nicht ergriffen. Geschlechterdebatten werden nicht nur in der Evangelischen Kirche in Deutschland (nicht) geführt – weltweit ist selbst die Ordination von Frauen in evangelischen Kirchen nicht selbstverständlich und wird wie 2016 in Lettland sogar wieder abgeschafft. Noch verweigern 30 der 145 Mitgliedskirchen im Lutherischen Weltbund (LWB) Frauen die Ordination. Einen Überblick bietet eine interaktive Karte [www.frauenordination-weltweit.org](http://www.frauenordination-weltweit.org), die vom Konvent evangelischer Theologinnen in Deutschland zum Reformationsjubiläum erstellt wurde.

Als Herzstück des Reformationsgedenkens 2017 gilt für viele die Revision der Lutherbibel. Im Blick auf die Sichtbarkeit von Frauen in der neuen Übersetzung wird unter anderem auf die Apostelin Junia in Römer 16,7 hingewiesen, die nun nicht länger hinter dem Männernamen Junias verborgen bleibt. Das ist erfreulich! – doch seit langem überfällig. Denn die Neutestamentlerin Bernadette Brooten hat bereits vor 40 Jahren nachgewiesen, dass es den Männernamen Junias in der Antike gar nicht gegeben hat und Theologen der Alten Kirche noch selbstverständlich von der Existenz der Apostelin Junia ausgingen. Gut zugänglich ist diese Studie in dem 1978 von Elisabeth Moltmann-Wendel herausgegebenen Band *Frauenbefreiung*. Aus der Bibel verschwunden ist Junia mit der Übersetzung Martin Luthers im 16. Jahrhundert. Veränderungen im Blick auf die Präsenz von Frauen hat es in der *Lutherbibel, revidiert 2017* auch in den Anreden der Briefe gegeben. Nun steht dort nicht mehr »liebe Brüder«, sondern »liebe Brüder und Schwestern«. Christoph Kähler, Vorsitzender im Lenkungsausschusses der Neubearbeitung, begründet diese Änderung in einem Interview in der Zeitschrift *Bibel und Kirche* allerdings nicht mit der naheliegenden Erklärung, dass das griechische Wort »adelfoi« beide Geschlechter bezeichnet, wenn eine gemischtgeschlechtliche Gruppe vorauszusetzen ist, sondern damit, dass »die meisten Frauen in unseren Gemeinden kaum noch hören, dass sie [bei Brüdern] »mitgemeint« sind.« Auf die Frage, wie es in der neuen Lutherbibel insgesamt mit der inklusiven Sprache

aussehe, erläutert er, dass der Lenkungsausschuss dem durchgehenden »Gendern« der Bibelsprache kritisch gegenüberstand, »so sehr wir die Gleichrangigkeit von Frauen und Männern in Gesellschaft und Kirche für nötig und auch heute nicht erreicht halten«. Er führt dann weiter aus: »Die patriarchale, patrilineare und patrilokale Kultur des Alten wie des Neuen Testaments verträgt jedoch keine Eintragung heutiger Normen, ohne dass den Texten Gewalt angetan wird.«

Ich lese diese Aussagen mit Staunen. Ist die »Gleichrangigkeit« von Frauen und Männern denn nicht mit der Gottesebenbildlichkeit beiden Geschlechtern in der Schöpfung gegeben? Vermutlich meint Christoph Kähler hier »Geschlechtergerechtigkeit«, die noch nicht verwirklicht sei – aber dieser Begriff klingt doch sehr kämpferisch, nach Machtfragen und *Bibel in gerechter Sprache*. Zu bedauern ist allerdings das mangelnde Vertrauen auf die performative Kraft biblischer Sprache, die zum einen Wirklichkeit abbildet, zum anderen auch immer das Potenzial hat, diese zu verändern. So will der Lenkungsausschuss an dem Sprachgebrauch einer »patriarchalen«, »patrilinearen« und »patrilokalen« Kultur festhalten, die keine »Eintragung heutiger Normen« vertragen, weil diese den Texten Gewalt antue. Wird also lieber darauf verzichtet, die Gleichrangigkeit von Frauen und Männern zu befördern, als patriarchale Texte einer Revision zu unterziehen? Das allein ist schon fragwürdig in einer Bibelausgabe, die sich in reformatorischer Tradition sieht und prägend für den Protestantismus heute sein will. Aber, so frage ich mich weiter, wie wenig traut denn der Lenkungsausschuss den biblischen Texten zu? Geht er nicht davon aus, dass die Evangelien die Gleichrangigkeit von Frauen und Männern in jeder nur möglichen Art und Weise zum Ausdruck bringen wollen? Wenn die Texte tatsächlich so patriarchal sind, dass dies nicht vorauszusetzen ist, müsste die Konsequenz doch lauten, dass alle biblischen Texte mit einem Warnhinweis versehen werden müssten: »Vorsicht! Das Lesen dieser Bibelstelle gefährdet ihre Würde als Frau, Mann, Mensch.«

Mit dem Vorwurf, inklusive Sprache würde den biblischen Texten »Gewalt antun« und »heutige Normen« in eine patriarchale Kultur eintragen, werden zudem die Ergebnisse vieler Jahrzehnte feministischer Exegese als unwissenschaftlich diskreditiert. Dass es Jüngerinnen, Apostelinnen, Prophetinnen, aber auch Hirtinnen, Fischerinnen und Bäuerinnen gab, zeigen sozialgeschichtliche Untersuchungen, über die unter anderem die Website: [bibel-in-gerechter-sprache.de](http://bibel-in-gerechter-sprache.de) informiert. Studien im Kontext internationaler theologischer Geschlechterforschung belegen, dass Genderfragen bereits in der Antike eine zentrale Rolle spielten. Eine Vielzahl der biblischen Texte bietet Gegenentwürfe zu zeitgenössischen patriarchalen Traditionen und Konstruktionen hegemonialer Männlichkeit, die vor allem die römische Gesellschaft konstituierten. An den Lenkungsausschuss wäre die Frage zu stellen, ob er diese Forschung nicht als ausreichend

relevant erachtet, dass sie in die Übersetzungshermeneutik einfließen darf. Doch diese Diskussion wird nicht öffentlich geführt.

Öffentliche Diskussionen über Geschlechterfragen finden im Kontext der Reformationsdekade an anderen Orten statt. Im Jahr 1529 diskutierten im Fürstensaal des Marburger Schlosses Martin Luther, Huldrych Zwingli, Philipp Melanchthon und andere über das Abendmahl. 2011 war Marburg deshalb eine der offiziellen *Lutherstädte*. Professorinnen der Theologischen Fakultät, Mitarbeiterinnen des damaligen Frauenstudien- und Bildungszentrums in der EKD (FSBZ) und der Frauenarbeit der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck haben in diesem Zusammenhang die Idee für die Aktion Frauenmahl entwickelt. Am Vorabend des Reformationstages kamen im Fürstensaal des Marburger Landgrafenschlosses 150 Frauen aus ganz Deutschland zusammen. Bei einem gemeinsamen festlichen Mahl waren pointierte, kurze Reden zu hören, gehalten nicht nur von prominenten Frauen aus Kirche und Theologie, sondern ebenso von Frauen anderer Religionsgemeinschaften, aus Politik, Kunst und Medien. Im Zentrum standen an diesem Abend Fragen nach der Zukunft der Kirchen und der Verantwortung der Religionen angesichts der drängenden Probleme der Gegenwart. Die Initiative ist seitdem innerhalb der Reformationsdekade eine Bewegung geworden, die Menschen aller Geschlechter und aus verschiedenen gesellschaftlichen und religiösen Kontexten einlädt, ihre Impulse zur Zukunft von Religion und Kirche am Tisch miteinander zu diskutieren. Die Internetplattform [www.frauenmahl.de](http://www.frauenmahl.de), die vom Studienzentrum der EKD für Genderfragen in Kirche und Theologie unterhalten wird, hat die Veranstaltungen dokumentiert. Auf der Homepage sind die Tischreden und Hilfestellungen für die Durchführung einer eigenen Veranstaltung zu finden. Über 10.000 Menschen haben schon an einem Frauenmahl teilgenommen, mehr als 400 Tischreden wurden bisher gehalten. Eine 2016 veröffentlichte Broschüre mit dem Titel *essen.reden.reformieren* bietet eine Dokumentation und inhaltliche Auswertung ihrer inhaltlichen Impulse.

Jedes Frauenmahl wird lokal initiiert und organisiert. Auch der Lutherische Weltbund hat die Idee aufgegriffen und lädt weltweit zu *Conversations at Catharina's Table* ein. Viele Frauenmahle sind Kooperationsveranstaltungen über kirchliche Einrichtungen hinaus und begründen lokale Netzwerke mit nachhaltiger Wirkung. Oft finden sie in großen Kirchen oder anderen repräsentativen Orten statt und bieten in festlicher Atmosphäre einen besonderen Raum für Analysen, kritische Kommentare und Visionen. Der gedeckte, festlich vorbereitete Tisch ist nicht nur ein Zeichen der Gastfreundschaft, die unterschiedliche Menschen an einem Ort zusammenführt, sondern steht zugleich für Vielfalt und Offenheit. So hat das Thema Geschlechtergerechtigkeit, das in der Reformationsdekade ansonsten weitgehend unberücksichtigt geblieben ist, mit dieser Initiative einen etablierten Ort erhalten.

Ein weiterer Ort für diese Themen ist das Projekt *radicalizing reformation*. Unter diesem Motto haben sich vorwiegend lutherische, aber auch reformierte, mennonitische, anglikanische und methodistische Theologinnen und Theologen aus der weltweiten Ökumene auf Einladung des deutschen Theologen Ulrich Duchrow zusammengefunden. Es wurden Konferenzen durchgeführt und eine Buchreihe veröffentlicht, die zentrale reformatorische Themen in aktuellen gesellschaftlichen und sozio-politischen Kontexten diskutieren. Ausgehend von der Analyse ungerechter wirtschaftlicher und politischer Strukturen fordern sie eine radikale Rückbesinnung auf die biblische Weisung, wie sie auch am Beginn der Reformation stand. Das Besondere dieses Projektes ist es, dass es konsequent die weltweite Dimension der Reformation aufnimmt und unterschiedliche Gerechtigkeitsdiskurse miteinander verbindet. Zusammen mit ökonomischen, postkolonialen und interreligiösen Fragestellungen werden auch feministische Ansätze rezipiert und diskutiert.

Geschlechtergerechtigkeit wurde zwar in der Vorbereitung des Reformationsjubiläums als eines der wichtigen Themenfelder für das Jahr 2017 hervorgehoben, dann aber vor allem in den Kreisen ernsthaft diskutiert, die sich schon seit Jahrzehnten damit befassen. Diese haben die Chance gut genutzt, ihr theologisches und reformatorisches Potenzial öffentlich zu präsentieren. Die evangelische Kirche in Deutschland sollte dieses Angebot nutzen und Geschlechterdebatten nicht rechtspopulistischen Kreisen und fundamentalistischen Medien überlassen, die alle Veränderungen ängstlich abwehren. Aus Sorge vor weitergehenden öffentlichen Debatten und vermutlich um die harmonische Feierstimmung nicht zu stören, wurde die fertige EKD-Denkschrift zur Sexualethik bisher nicht offiziell veröffentlicht. Ihre wichtigsten Thesen sind in einem vom Vorsitzenden der verantwortlichen EKD-Kommission Peter Dabrock, der zugleich auch den Vorsitz des Ethikrates der Bundesregierung innehat, und anderen Kommissionsmitgliedern 2015 »privat« herausgegebenen Buch mit dem Titel *Unverschämt – schön. Sexualethik: evangelisch und lebensnah* zugänglich. Darin werden theologische Kriterien für eine verantwortlich gestaltete Sexualität entwickelt und die Vielfalt sexueller Orientierungen befürwortet. Diese offen als Beitrag der EKD zur debattieren, hätte der Diskussionskultur unserer Kirche gutgetan und dem Protestantismus ermöglicht, die gegenwärtigen gesellschaftlichen Transformationsprozesse aktiv mitzugestalten – und sich auch selbst einer andauernden Reformation zu stellen. Denn die Kirche der Zukunft braucht Vielfalt und mutige Menschen.

Claudia Janssen wurde 1966 in Rotenburg (Wümme) geboren. Sie ist Professorin für Feministische Theologie/Theologische Geschlechterforschung und Neues Testament an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal-Bethel sowie Mitherausgeberin der *Bibel in gerechter Sprache* und des *Sozialgeschichtlichen Wörterbuchs zur Bibel*.

Die Berliner Malerin, Videokünstlerin, Fotografin und Professorin Antje Majewski (geboren 1968) beschäftigt sich in ihren Arbeiten im Rahmen der Wittenberger Ausstellung »Luther und die Avantgarde« mit der Selbstermächtigung durch Wissen als lebendige, aber auch vergängliche Form mit reformatorisch-revolutionären Frauen – »Rosa Luxemburg«, »Silvia Federici« und »Ewa mit Malus Sieversii (Wildapfel)« (alle 2017) – mehr dazu auf Seite 167.

Im März 2017 fand das 3. Frauenmahl in der Marktkirche in Hannover zum Thema »Frauen – Macht – Worte« statt. Die evangelische Theologin und Schriftstellerin Christina Brudereck, die aus dem Iran stammende Juristin und islamische Theologin Dr. Hamideh Mohagheghi und die Vorsitzende der Liberalen Jüdischen Gemeinde Hannover Ingrid Wettberg luden zum Sehen, Hören, Schmecken und Mitreden. In ganz Deutschland und in Nachbarländern wird zu Frauenmahlen eingeladen, die von (Frauen-)Bildungseinrichtungen aus Kirche und Gesellschaft organisiert werden.